

Antrag des Zentralvorstandes betreffend die Jahresbeiträge der Passivmitglieder

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1914)**

Heft 145

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antrag des Zentralvorstandes betreffend die Jahresbeiträge der Passivmitglieder.

Dieser Antrag, den Herr Righini bereit vor die Ausserordentliche Delegiertenversammlung gebracht hat und vom Zentralvorstand einstimmig unterstützt wurde, ist sehr begründet. Alle Beiträge wollen doch in erster Linie der Aeufnung der Mittel der Gesellschaft dienen. Diese Mittel aber sind die Bestände der Zentralkasse. Je stärker diese wird, desto eher erreichen wir die uns nothwendige finanzielle Unabhängigkeit. Die Kosten für das Kunstblatt werden allein von der Zentralkasse getragen und diese Kosten nehmen mit jedem Jahre zu. Es scheint uns also billig dass die grosse Auslage an Kosten und Mühen durch eine grössere Zuwendung an die Zentralkasse compensiert werde. Ein Viertel der Jahresbeiträge der Passivmitglieder repräsentiert für eine Sektion mit 100 Passivmitgliedern Fr. 500 —, damit lässt sich leben. Der Vorschlag geht also dahin Art. 16 der Statuten so zu ändern dass, statt *die Hälfte* es heissen sollte: «*Ein Viertel dieser Beiträge fällt der betreffenden Sektion zu.*»



Popularisierte Kunst

von C. A. LOOSLI

(Fortsetzung.)

Unter seiner unausgesprochenen Leitung sind ebenfalls im Piper'schen Verlage eine Anzahl vorzüglicher

Künstlerrnappen

erschienen. Sie sind zum Preise von Fr. 6,75 erhältlich und enthalten je fünfzehn Wiedergaben der markantesten Werke der Künstler, welchen sie gewidmet sind. Vor mir liegen die Cézanne, Gauguin-, und van Gogh-mappe. Alle drei zeichnen sich durch eine vorzüglich durchdachte Auswahl der einzelnen Werke und namentlich auch durch eine ausgezeichnete autotypische Wiedergabe der Originale aus. Wer mit einigen der Originalen vertraut ist, der wird sie sich am Hand dieser Tafeln ohne grosse Mühe vor seinem geistigen Auge wieder erstehen lassen können, einige der Blätter sind sogar so raffiniert gedruckt, dass sie in dem kundigen Beschauer sogar Reminiszenzen an die Tonwerte der Originalgemälde erwecken. Und das will bei schwarzweiss-Reproductionen viel sagen, das wissen die Photographen und Maler am besten, die sich etwa schon abgemüht haben, auf mechanischem Wege zu vermeiden, dass die Farben in ihrer Reduction auf blosse Lichtwerte nicht allzusehr auseinanderfallen.

Es sei mir gestattet aus der reichen Production des Piper'schen Verlages noch einige besonders interessante Erscheinungen herauszugreifen und wenn auch nicht eingehend zu besprechen, wozu es mir an Zeit und Raum gebrähe, doch zu erwähnen um sie dem Publikum an das ich mich wende zu empfehlen. Und da möchte ich zunächst auf ein ungemein gründliches und kluges Werk

hinweisen, das unter anderem auch darum für uns interessant ist, als es aus der Feder eines Privatdozenten der bernischen Hochschule stammt. Ich meine Dr. Wilhelm Worringers

Formenprobleme der Gotik.

Wenn ich auch wünschte, der Verfasser möchte sich eines etwas einfacheren Stiles, der ein unmittelbarer und leichteres Verständnis seiner Ideen ermöglichen würde, bedienen, so kann mich das nicht hindern, den materiellen Wert dieser Arbeit umso höher einzuschätzen, als sie von durchaus gesunden Ansichten ausgeht und endlich einmal mit dem Dogma des Missverhältnisses zwischen Wollen und können vergangener Kunstepochen bricht. Dieses Dogma der Hochnasigkeit und der snobistischen Ueberlegenheit unserer Zeit hat nicht nur ganze Generationen um das Schönheitsinventar vergangener Kunstepochen geprellt, indem es ihrer Betrachtung eine starke Dosis überlegenen Mitleides beimischte, sondern es hat uns in unserer eigenen Produktion dermassen auf den Hund gebracht, dass wir Schönheit und technische Fertigkeit von einander nicht mehr zu unterscheiden vermochten. Beweis: die allgemeine Verlumpung des Kunstgewerbes! Der unglaubliche Tiefstand des künstlerischen Empfindens! Naivität und Unvermögen sind zweierlei, das letztere ist immer dumm, das erstere immer organisch, klug, geschickt und schön. In seinem vorzüglichen Werke sucht Worringer uns das, insofern es die Gotik betrifft, zu beweisen und der Beweis ist ihm gelungen. Er sucht der gewaltigen Formenwelt der Gotik nicht als retrospektiver aber unendlich in der künstlerischen Erkenntnis fortgeschrittener Kritiker und Besserwisser beizukommen, sondern er sucht die Gotik aus ihrer Zeit heraus zu verstehen, darum wird sie ihm und uns so lebendig und lebenswarm, so traut und beredet. Sein Buch ist eine liebevoll vertiefte Analyse, die nicht preremptorisch seziert und ihre Erkenntnis zu Dogmen und Axiomen verdichtet, sondern bescheiden und emsig den lobendigen Ursachen künstlerischen Entstehens und Werdens nach geht, sie in ihren Zusammenhängen zeigt, die das Kunstwerk organisch vor uns erstehen lassen. Ich wollte, es gäbe recht viel solche Bücher über Kunst und Literatur, — ich würde sie Erbauungsbücher der Kulturgeschichte nennen, — denn sie zeigen uns das Werden und lehren uns Bescheidenheit. Auf dem Gebiete der Kunst und Kunstwissenschaften ist Bescheidenheit eine Eigenschaft, welche uns je länger je mehr abhanden gekommen ist, wie die künstlerischen Werturteile vom Schulmeister bis hinunter zum Ständerat gerade in unserm Lande und in unserer Gegenwart recht deutlich beweisen. Ob ich das Lob, das ich aus vollem Herzen dem Verfasser der Formenprobleme der Gotik spende auf Herrmann Hieber, den Herausgeber der

«Miniaturen des frühen Mittelalters»

ebenfalls übertragen soll? — Ich weiss es nicht recht! Wenn ich nämlich die 85 Wiedergaben der so reizvollen frühmittelalterlichen Bildchen an meinem Auge sinnend vorbeigleiten lasse, dann wäre ich schon dazu versucht, aber gerade dann erinnere ich mich plötzlich, dass ich sie im Sinne Vorringers und nicht in dem Hie-